

Aus dem "Grünen Heft" 1928 der St. Gallischen Sekundarlehrer-Konferenz

Objektyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich**

Band (Jahr): - **(1929)**

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

**Aus dem
„Grünen Heft“ 1928
der
St. Gallischen
Sekundarlehrer-
Konferenz**

Praktischer Geldverkehr im Buchhaltungsunterricht.

(Ein Beitrag zum Arbeitsunterricht.)

Von Paul Bornhauser, St. Gallen.

Es wird dem Buchhaltungsunterricht oft der Vorwurf gemacht, er setze den Kindern Dinge vor, die sie nicht verstehen können, weil sie sie nicht miterleben. Und in der Tat, wenn die Rede ist von Zahlung mit Mandat oder auf Postcheckkonto, gegen Tratten oder mit Rimessen, vom Ankauf von Aktien und Obligationen, so sind das Dinge, die nur verstanden werden können, wenn man sie erlebt hat, und weil das bei Kindern nicht möglich ist, behilft man sich im Buchhaltungsunterricht damit, dass man die nötigen Formulare, das Mandat, den Einzahlungsschein, den Postcheck, den Wechsel usw. nicht nur bespricht, sondern auch der Wirklichkeit entsprechend ausstellt. Das ist wenigstens ein Schritt zur Annäherung an die Wirklichkeit, aber auch dann noch bleiben dem Schüler viele Vorgänge unklar, von denen auch die meisten Erwachsenen keine Ahnung haben, wenn ihnen nicht Gelegenheit gegeben ist, sie selber einmal erleben zu können.

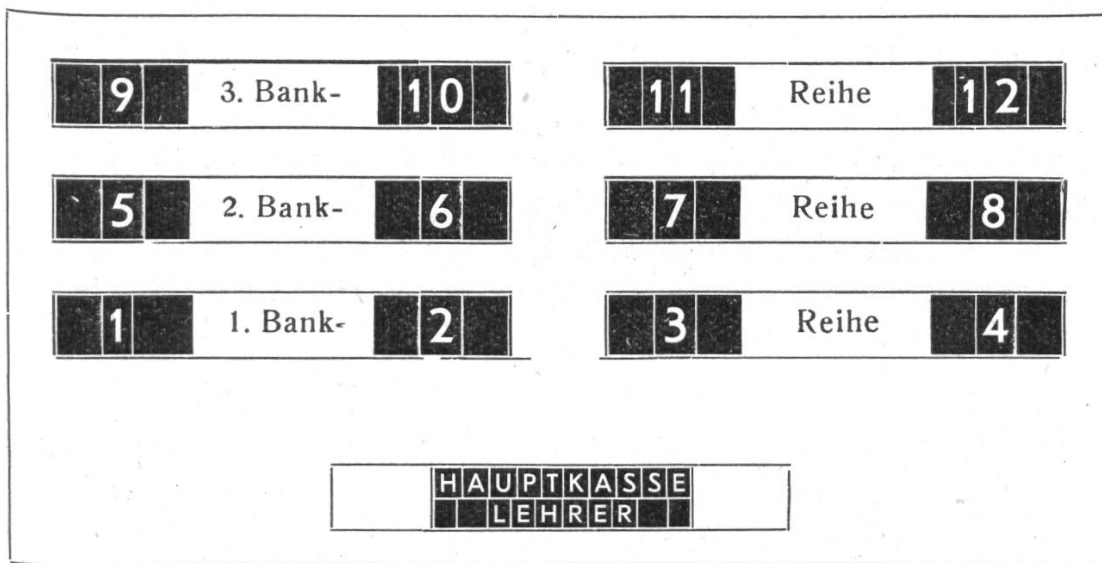
Ich denke an Erfahrungen aus meinem eigenen Leben: Ich stand anno dazumal als junger Soldat, immerhin als Lehramtskandidat, die längste Zeit unschlüssig vor dem Kassabuch unseres Quartiermeisters, weil ich nicht wusste, ob ich den erhaltenen Vorschuss ins Soll oder ins Haben buchen sollte. Was für Sätze habe ich damals nicht gebildet in heller Verzweiflung über das eigene Unvermögen: Der Quartiermeister soll oder hat, ich soll, ich habe, der Bund soll, und der Bund hat. . . . und kam an kein Ende, bis mich ein befreundeter Fourier unter Lachen über meine Bildung auf den Weg führte. — Der Kassier eines von mir geleiteten Vereins kam einst in grosser Aufregung zu mir, weil die Kasse nicht stimmte, und er glaubte mindestens, er sei bestohlen worden. Er hatte aber

nur alle Bankeinlagen in die Einnahmen statt in die Ausgaben gebucht, weil er sich sagte, das Geld sei doch nicht verloren, es gehöre ja uns. Der Mann hatte keine Ahnung von einem Kassabuch und war doch Besitzer eines gutgehenden Geschäftes als Handwerker. — Es war für mich ein Erlebnis, als ich zum erstenmal ein Postcheckkonto führen musste, als ich auf der Bank den ersten Check einlösen durfte, als ich die erste Obligation kaufen ging, als ich zum erstenmal einen Wechsel auf der Bank diskontieren liess, aber auch, als ich von mir als Bürge unterschriebene Wechsel bezahlen musste und durch Schaden klug wurde. Es ist mir immer ein freudiger Moment, wenn eine mir anvertraute Kasse beim Abschluss genau mit dem Kassabuch stimmt. Ich weiss aber auch aus Erfahrung, dass es immer noch viele Kassiere gibt, die beim Abschluss ihres Kassabuches das Unmögliche eines Passiv-Saldos aufzuweisen haben.

Da ich mit der Zeit einsehen gelernt hatte, dass all' diese Dinge auch von uns Erwachsenen erst eigentlich verstanden werden, wenn wir sie praktisch durchgemacht, also erlebt haben, so sagte ich mir, als ich vor etwas mehr als 10 Jahren Buchhaltungs-Unterricht übernehmen musste: Wenn die Schülerinnen, die ich zu unterrichten hatte, den Stoff verstehen sollen, so müssen auch sie ihn wirklich erleben. So kam ich auf die Idee, eine Zahlung nicht nur als solche zu verbuchen, sondern auch zu machen; nicht nur zu buchen „Ankauf einer Obligation“, sondern eine solche wirklich auch zu kaufen; nicht nur zu verbuchen „Diskontierung eines Primawechsels“, sondern diesen beim Bankkassier auch wirklich zu verkaufen. Mit einem Wort, ich kam auf die Idee des praktischen Geldverkehrs im Buchhaltungsunterricht. Die Möglichkeit der Durchführung dieser Idee zeigte sich mir erstmals, als ich an der Töchterfortbildungsschule der Stadt St. Gallen die deutsche Korrespondenz übernahm, mit der praktischer Geldverkehr in einfachster Form: Einnehmen und Ausgeben von Geld, verbunden war, und wofür die nötigen Münzen aus Karton vorhanden waren. Als ich mir dann den praktischen Geldverkehr für den Buchhaltungs-Unterricht dienstbar machte, kaufte ich noch die nötige Zahl von Münzen dazu und liess mit Erlaubnis der Nationalbank, die in solchen Fällen einzuholen ist, auch Banknoten drucken. So verfüge ich heute über einen Geldbestand von über 2 Millionen Franken in Noten und Münzen, also über genügend Geld, um mit mehreren Klassen grössere Zahlungen machen zu können. Die Münzen sind

aus Karton genau den richtigen Schweizermünzen entsprechend geprägt und so täuschend nachgeahmt, dass schon einmal ein kleines Stück den Weg in den wirklichen Geldverkehr gefunden hat. Von den Banknoten kann ich dieser Arbeit mit der Erlaubnis meiner vorgesetzten Behörde einige Proben beilegen. An der Konferenz werde ich eine praktisch eingerichtete Schülerekasse mit den Münzen zur Besichtigung vorweisen.

Es handelte sich nun nur noch darum, die Sache so praktisch einzurichten, dass ohne viel Zeitverlust Zahlungen in irgend einer Form gemacht werden konnten, und ich habe dazu folgenden Weg gefunden:



Jede Schülerin 1—12 (es werden ihrer in Wirklichkeit natürlich mehr sein) hat in der Hand eine Kasse, und jede ist Kassierin und Buchhalterin des nämlichen Geschäftes: Anna Fröhlich, Modistin, St. Gallen. Der Lehrer verwaltet die Hauptkasse, die alle Personen repräsentiert, mit der das Geschäft Anna Fröhlich in Verkehr tritt, also alle Kunden, alle Lieferanten, die Post, die Bank, die Ladenkasse etc., aber auch den Chef der Firma Anna Fröhlich. Wenn nun Anna Fröhlich von irgendwoher eine Zahlung bekommt, so geschieht Folgendes: Bei kleinen Klassen richte ich auf dem Tisch neben der Hauptkasse für jede Schülerin den betreffenden Betrag, der von ihr abgeholt wird. So lässt es sich machen mit Klassen bis zu 16 Schülerinnen. Bei grössern Klassen spielen die Randschülerinnen (1, 5 und 9 in obiger Zeichnung) die Rolle von Gehilfinnen, die für alle vier Schülerinnen einer Bankreihe den von mir gerichteten vierfachen Betrag in Empfang nehmen und jeder

Schülerin der betreffenden Bankreihe den ihr zukommenden Betrag austeilten. So habe ich nur den vierten Teil an Arbeit zu leisten und erreiche doch das Ziel. — Leistet aber Anna Fröhlich irgend jemandem eine Zahlung, dann bringt jede Schülerin den betreffenden Betrag der Hauptkasse. Um mir die Arbeit des Geldversorgens zu erleichtern, lasse ich das Geld so hinlegen, dass immer gleiche Geldsorten aufeinander zu liegen kommen, so dass mit einem Handgriff alle Münzen gleicher Sorte versorgt sind. Ich zähle auch das Geld nicht nach, damit die Schülerinnen sich daran gewöhnen, das Geld richtig zu zählen. Fehler zeigen sich dann bei gelegentlichen Kassastürzen, die aber auch die Schülerinnen zu der Erkenntnis erziehen, dass Kassa und Kassabuch immer in Uebereinstimmung stehen müssen.

Anhand einer Anzahl von Beispielen möchte ich zeigen, wie leicht sich manche Erklärung im Buchhaltungsunterricht nun macht, und wie sehr der praktische Geldverkehr dazu angetan ist, die Schüler die Geschäftsfälle miterleben zu lassen, so wie es im Leben draussen geschehen würde. Die Beispiele aber wollen keinen Anspruch auf einen zusammenhängenden Geschäftsgang machen.

1. Die Eröffnung des Kassabuches.

Bei Eröffnung der Buchhaltung übergibt der Chef (Hauptkasse) jeder Schülerin einen bestimmten Betrag als Kassabestand am Anfang. Die Kassierin (Personifikation des Kassakontos) soll für den Betrag gutstehen, also: **D e r K a s s a b e s t a n d a m A n f a n g k o m m t i n s S o l l**. Die Uebernahme des Geldes verlangt eine erste Uebung im Geldzählen.

E n t w e d e r: Zählung der gleichartigen Stücke und Aufstellen von einem **B o r d e r e a u**.

2 Stücke à 500 Fr.	1000.—
3 Stücke à 100 Fr.	300.—
7 Stücke à 50 Fr.	350.—
.
.
.
.

Kassabestand 2240.65

Oder Bildung von Haufen und Reihen à 1000, 100, 10 und 1 Fr.:

1000.—	100, 100, 100, 100, 100 <u>100, 100, 100, 100, 100</u>	100.—	10, 10, 10, 10, 10 <u>10, 10, 10, 10, 10</u>	10.—	10.—	10.—	10.—
	1000.—		100.—				65 Rp.

Ablesen des Kassabestandes: 2240.65

2. Käufe gegen bar und Zahlung gegen Quittung.

a) Der Kunde R. Meier kauft gegen bar Waren für 126.40. R. Meier ist die Hauptkasse, also leistet diese jeder Schülerin 126.40 gegen Abgabe einer korrekt ausgefüllten Quittung (Uebung!).

Buchung: Die Kassierin soll für 126.40 gutstehen, also: Eine Vermehrung des Kassabestandes kommt ins Soll.

b) A. Fröhlich kauft bei Ritter & Cie. Papier und Umschläge für 63.70. Ritter & Cie. ist die Hauptkasse; also bringt jede Schülerin dieser 63.70 und erhält vom Lehrer eine vorgedruckte Quittung,

QUITTUNG	
<i>Von</i>	<i>den Betrag von</i>
<i>Franken</i>	
<i>erhalten zu haben, bescheinigt</i>	
<i>St. Gallen, den</i>	<i>Unterschrift:</i>

in die er nur die Summe und als Unterschrift den Anfangsbuchstaben seines Namens einträgt, das Datum besorgen die Schülerinnen, die die Quittung als Beleg aufbewahren.

Buchung: Die Kassierin hat 63.70 geleistet, also: Eine Verminderung des Kassabestandes kommt ins Haben.

Merke: Das Kassabuch oder Konto soll eine Photographie der Kasse sein. Jede Veränderung des Kassabestandes wird im Kassabuch vorgemerkt in Form einer Buchung im Soll oder im Haben (Barposten!).

3. Lieferungen auf Kredit.

a) Anna Fröhlich liefert Waren für 340.50 an Frl. A. Indermauer, Rheineck. Die Kasse erfährt keine Veränderung, also das Kassakonto auch keine Buchung. Eine solche Lieferung ist ein Kreditposten, für deren Buchung das Konto- (Haupt-) buch und das Debitorenkonto dienen.

Buchung: Frl. Indermauer soll 340.50 zahlen oder gutschreiben, also Debitorenkonto Soll.

b) Anna Fröhlich bezieht Waren für 653.80 bei Herren Grieder & Cie. Das ist wieder ein Kreditposten, der das Kreditorenkonto und das Kontobuch angeht.

Buchung: Herren Grieder & Cie. haben geleistet oder zugut, also: Kreditorenkonto Haben.

4. Zahlungen mit Mandat.

a) Anna Fröhlich zahlt an Grieder & Cie. die Rechnung von 653.80. Die Schülerinnen füllen das Mandat aus, gehen damit und mit dem Geld zur Post (Hauptkasse), erhalten den Empfangsschein (vom Lehrer mit seinem Zeichen unterschrieben) und bewahren ihn als Beleg auf.

Buchung: Die Kassierin hat geleistet, also Kasse Haben. Grieder & Cie. sollen gutschreiben, also Kreditoren Soll. Das ist ein Bar- und ein Kredit-, also ein gemischter Posten.

b) Frl. A. Indermauer zahlt mit Mandat ihre Schuld von 340.50. Frl. A. Indermauer ist die Hauptkasse, und da dem Lehrer nicht zugemutet werden kann, X Mandate zu schreiben, so leisten die Schülerinnen Schreiberdienste. Jede Schülerin erhält hierauf von der Hauptkasse den Betrag und den Abschnitt (Einnahmebeleg!).

Buchung: Die Kassierin soll gutstehen, also Kasse Soll. Frl. Indermauer hat geleistet, also Debitoren haben.

5. Eröffnung eines Postcheckkontos.

Die Schüler zahlen auf Postcheckkonto die Stammeinlage von 50 Fr. gegen Quittung.

Buchung: Die Kassierin hat geleistet, also Kassa Haben. Das Postcheckkonto (der Verwalter) soll gutschreiben, also P.-Ch.-K. Soll.

6. Zahlungen mit Einzahlungsschein.

- a) Anna Fröhlich zahlt an Grieder & Cie., Zürich, (Konto VIII 1073) ihre Schuld von 653.80. Die Schülerinnen füllen den Einzahlungsschein aus, gehen damit und mit dem Geld zur Post (Hauptkasse), erhalten den Empfangsschein und bewahren ihn als Beleg auf. Die Sache geht das eigene P.-Ch.-K. vorläufig nichts an.

Buchung: Die Kasse hat geleistet, also Kassa Haben. Grieder & Cie. sollen gutschreiben, also Kreditoren Soll.

- b) Frl. A. Indermauer, Rheineck, zahlt mit E.-Sch. ihre Schuld von 340.50. Die Schülerinnen leisten Schreiberdienste und füllen den E.-Sch. aus. Frl. A. Indermauer zahlt auf der Post 340.50 und erhält den Empfangsschein. (Zur Erklärung!) Die Post behält den grossen Teil und schickt den Abschnitt Anna Fröhlich. Jede Schülerin erhält also einen und muss ihn als doppelte Mitteilung betrachten.

1. Frl. Indermauer hat bezahlt, also Debitoren Haben.

2. Es geht aber kein Geld in die Kasse, also geht diese Zahlung die Kasse nichts an. Das Geld liegt auf der Post, sie soll es unserm Konto gutschreiben, also P.-Ch.-K. Soll.

7. Zahlungen mit Postcheck.

- a) Wir haben nun auf P.-Ch.-K. 390.50 und verwenden sie zur Zahlung einer Schuld an M. Kern, Basel, der kein P.-Ch.-K. hat. Die Schülerinnen füllen den Postcheck und die Anweisung aus und senden beides an das P.-Ch.-Bureau St. Gallen. Sie müssen kein Geld in die Hand nehmen, also geht die Zahlung die Kasse nichts an.

Buchung: Das P.-Ch.-K. hat geleistet, also P.-Ch.-K. Haben. M. Kern, Basel, soll gutschreiben, also Kreditoren Soll.

- b) Frl. Anna Indermaur (Konto IX 1778) zahlt mit Postcheck ihre Schuld von 340.50. Die Schülerinnen leisten Schreiberdienste und füllen den Check und den Girozettel aus, die von Anna Indermaur der Post übergeben werden. Von dort aus erhält jede Schülerin einen Girozettel, der für sie wieder eine doppelte Mitteilung ist:

1. Anna Indermaur hat bezahlt, also Debitoren Haben.
2. Das Geld ist dem Konto von A. Indermaur entnommen und unserm Konto gutgeschrieben worden, also P.-Ch.-K. Soll.

8. Einzahlungen und Bezüge auf Bankkonto.

a) Anna Fröhlich legt in Konto-Korrent auf die Kantonalbank Fr. 600.—. Die Bank ist die Hauptkassa, also Zahlung der Schülerinnen gegen Quittung (Beleg!) oder auch so, dass die Zahlung in einem Konto-Korrent-Büchlein (entsprechend liniertes Doppelblatt) gutgeschrieben wird. In diesem Fall ist darauf hinzuweisen, dass die Summe von der Bank auf der Habenseite des Kontokorrentbüchleins eingetragen wird, denn dieses trägt die Ueberschrift Frl. Anna Fröhlich. Die Bank sagt also: Frl. Anna Fröhlich hat zugut. Aber die Buchung lautet: Die Kassierin hat geleistet, also Kassa Haben. Die Bank soll gutschreiben, also Bankkonto Soll.

b) Anna Fröhlich bezieht von der Kantonalbank 400 Fr. Die Schülerinnen holen auf der Bank (Hauptkassa) das Geld gegen Quittung. Eintragung im Konto-Korrent-Büchlein auf der Sollseite durch den Bankkassier (Lehrer).

Buchung: Die Bank hat geleistet, also Bankkonto Haben. Die Kassierin soll gutstehen, also Kassa Soll.

9. Verkehr mit Bankchecks.

a) Anna Fröhlich zahlt mit Bankcheck ihre Schuld an Ritter & Cie. Ueber das Geld auf der Bank können wir verfügen durch Ausstellen von Checks (Zahlungsbefehl an die Bank: Zahlen Sie!) Die Schülerinnen stellen den Check aus und senden ihn an Ritter & Cie. Das ist eine Zahlung, bei der die Kassierin kein Geld aus der Kasse nimmt, also geht sie die Kasse nichts an. Ritter & Cie. werden das Geld auf der Bank holen.

Buchung: Ritter & Cie. sollen gutschreiben, also Kreditoren Sollen. Die Bank hat geleistet, also Bankkonto Haben.

b) Frl. A. Indermauer, Rheineck, sendet uns zur Zahlung ihrer Schuld einen Check auf die Kantonalbank. Die Schülerinnen leisten Schreiberdienste für Frl. A. Indermauer. Diese sendet den Check Anna Fröhlich, für die der Check ein Besitzpapier, eine Rimesse ist. Die Zahlung berührt die Kasse vorläufig nicht.

Buchung: Frl. A. Indermauer hat geleistet, also Debitoren Haben. Der Rimessenverwalter soll gut stehen, also Rimessen Soll.

c) Anna Fröhlich geht mit dem Check zur Bank (Hauptkasse) und löst ihn ein. Die Schülerinnen indossieren den Check und erhalten dafür das Geld. Damit Anna Fröhlich das tun konnte, musste der Rimessenverwalter den Check leisten.

Buchung: Die Kassierin soll gut stehen für das Geld, also Kassa Soll. Der Rimessenverwalter hat geleistet, also Rimessen Haben.

10. Verkehr mit Tratten.

a) Anna Fröhlich zahlt die Schuld bei Grieder & Cie. mit Solawechsel. Die Schülerinnen füllen den Solawechsel aus, was sich ganz natürlich ergibt. (Zahle ich! Zahlungsverprechen!) und senden ihn an Grieder & Cie. (der Hauptkasse). Damit ist die Schuld an Grieder bezahlt, denn dieser kann den Wechsel sofort auf der Bank verkaufen, er soll also gut schreiben. Bis zum Verfalltag aber sind wir den Wechsel in Wirklichkeit noch schuldig, erst der Bank, an die Grieder den Wechsel verkauft, dann event. einer zweiten, dritten, deren Namen wir nicht kennen, also einfach einem anonymen Gläubiger (Personifikation des Trattenkontos), der von uns zugut hat und der hinter dem Trattenkonto steht. (Ausfüllen der Indossamente!)

Buchung: Kreditorenkonto Soll, Trattenkonto Haben.

Merke: Was den Bestand an Tratten vermehrt, kommt ins Haben.

b) Grieder & Cie. ziehen bei Anna Fröhlich ihr Guthaben mit einem Primawechsel ein. Die Schülerinnen tun Schreiberdienste und füllen im Namen von Grieder den Primawechsel aus (Zahlen Sie! Zahlungsbefehl!). Grieder & Cie. lassen den Wechsel bei Anna Fröhlich acceptieren (Accept!), wodurch das Guthaben erledigt ist.

Buchung: Grieder & Cie. sollen gutschreiben, also Kreditoren Soll. Die anonymen Gläubiger haben zugut, also Trattenkonto Haben.

- c) Am Verfalltag zieht das Bankhaus Wegelin & Cie. die Tratte (Sola- oder Primawechsel) bei Anna Fröhlich ein, also sollen die anonymen Gläubiger gutschreiben. Die Schülerinnen müssen nun den Betrag bezahlen, und nun erst geht der Trattenverkehr die Kasse an, die Kasse hat geleistet.

Buchung: Kassakonto Haben, Trattenkonto Soll.

Merke: Was den Bestand an Tratten vermehrt, kommt ins Haben, was ihn vermindert, kommt ins Soll. (Gegensatz zum Kassakonto etc.!))

11. Verkehr mit Rimessen.

- a) Frl. A. Indermaur, Rheineck, zahlt mit Solawechsel ihre Schuld. Die Schülerinnen leisten Schreiberdienste für Frl. A. Indermaur, die dann den Wechsel Anna Fröhlich an Zahlungsstatt sendet. Sie hat also geleistet. Dieser Wechsel ist nun im Besitz von Anna Fröhlich, es ist ein Besitzwechsel, eine Rimesse. Anna Fröhlich übergibt ihn ihrem Wechselverwalter (Personifikation des Rimessenkontos), der dafür gutstehen soll.

Buchung: Debitoren-Konto Haben, Rimessenkonto Soll.

- b) Anna Fröhlich zieht ihr Guthaben bei Frl. A. Indermaur mit Primawechsel ein (Zahlen Sie! Zahlungsbefehl! Mit Recht, denn sie hat zugut). Die Schülerinnen stellen den Wechsel aus, lassen diesmal nicht acceptieren, weil das nicht absolut nötig ist, und übergeben ihn dem Rimessenverwalter (bildlich gesprochen!). Dieser soll dafür gutstehen. Durch die Ausstellung des Wechsels ist das Guthaben bei Frl. A. Indermaur erledigt (wir haben dafür den Wechsel, den wir auf der Bank verkaufen können), sie hat geleistet.

Buchung: Rimessen Soll, Debitoren Haben.

- c) Wir lassen den Wechsel auf der Bank gegen bar diskontieren. Die Schülerinnen gehen mit dem Wechsel (Nominalbetrag Fr. 340.50) auf die Bank (Hauptkasse) und verkaufen ihn. Sie erhalten aber nicht die volle Summe, der Bank-

kassier zieht ihnen 4 % Diskonto vom Verkaufs- bis zum Verfalltag (70 Tage, Fr. 2.65) und dazu 85 Rp. für Spesen ab, somit Reinertrag Fr. 337.—.

Buchung: Die Kassa soll 337.— gutschreiben, also Kassa Soll. Der Rimessenverwalter hat also auch nur 337.— geleistet, also Rimessen Haben.

Im Rimessenkonto ist also ein Verlust von Fr. 3.50 entstanden, der beim Abschluss auf Verlust- und Gewinnkonto übertragen wird.

12. Zahlungen gegen Skonto.

- a) Anna Fröhlich zahlt an Herren Grieder & Cie., Zürich, mit Mandat die Rechnung von Fr. 653.80 unter Abzug von 2 % Skonto. Die Schülerinnen füllen das Mandat mit Fr. 640.70 aus und schreiben auf die Rückseite des Abschnittes die Abrechnung:

Meine Zahlung bar	Fr. 640.70
zuzüglich 2 % Skonto	„ 13.10
Meine Schuld	<u>Fr. 653.80</u>

Dann gehen sie zur Post und zahlen Fr. 640.70 ein, woraus ersichtlich wird, dass die Kasse nur diese Summe geleistet hat. Herren Grieder & Cie. sollen aber nicht bloss diese Summe gutschreiben, sonst wiese ja die Haben-seite 653.80, die Sollseite nur 640.70 auf, wir wären also noch 13.10 schuldig, was ja nicht der Fall ist.

Buchung: Die Kassierin hat 640.70 geleistet, also Kassa Haben. Herren Grieder & Cie. sollen 640.70 gutschreiben, also Kreditoren Soll.

Herren Grieder & Cie. sollen ferner 13.10 gutschreiben, also Kreditoren Soll.

Die Waren werden durch den Skonto um Fr. 13.10 verbilligt. Was die Waren verbilligt, kommt ins Haben (Erklärung bei Behandlung des Waren-Kontos!), also Waren Haben.

- b) Frl. A. Indermaur zahlt unter Abzug von 2 % Skonto ihre Rechnung von Fr. 340.50 mit Einzahlungsschein. Die Schülerinnen leisten Schreiberdienste für Frl. A. Indermaur und erhalten den Abschnitt, der auf Fr. 333.70 lautet und auf der Rückseite die Abrechnung trägt:

Meine Zahlung bar	Fr. 333.70
zuzüglich 2 % Skonto	„ 6.80
Meine Schuld	Fr. 340.50

Ins Postcheckkonto fließen also Fr. 333.70, dieses soll den Betrag gutschreiben. Frl. A. Indermaur hat 333.70 geleistet und hat 6.80 zugut. Die 2 % Skonto verteuern die Waren und kommen darum ins Soll des Warenkontos.

Buchung: Postcheckkonto 333.70 ins Soll;
Warenkonto 6.80 ins Soll;
Debitoren 333.70 + 6.80 ins Haben.

13. Abschluss des Kassa-Kontos.

Abschluss des Kontos (im Gegensatz zur Eröffnung) bedeutet, bildlich gesprochen, dass der Kassier (als Personifikation des Kassakontos) den Kassabestand dem Chef abgeliefert. Die Schülerinnen stellen also den Kassasaldo im Kassakonto fest, machen Kassasturz (Übereinstimmung mit dem Konto!) und liefern ihn dem Chef (Hauptkasse) ab. Die Kassierin hat geleistet, also: Der Kassabestand am Schluss kommt ins Haben.

Merke: Das Kassakonto gibt immer den Kassabestand an, es ist ein Bestandskonto.

14. Abschluss des Rimessenkontos.

Der Rimessenverwalter gibt die Rimessen, die in einem Umschlag aufbewahrt werden, dem Chef zurück. Die Schülerinnen berechnen den Wert der Rimessen, den der Rimessenverwalter (Personifikation des Rimessenkontos!) geleistet hat. Also Rimessenkonto Haben. Dadurch entsteht aber nicht Bilanz, wie beim Kassakonto, sondern ein Gewinn oder ein Verlust. Und zwar kann gezeigt werden:

- a) Ein Habensaldo bedeutet Gewinn und kommt ins Soll;
- b) Ein Sollsaldo bedeutet Verlust und kommt ins Haben

Merke: Das Rimessenkonto gibt nicht den Bestand (wie das Kassakonto) an Rimessen an, sondern auch Gewinn und Verlust, es ist ein Gemischtes Konto.

15. Abschluss des Trattenkontos.

Das Trattenkonto ist (im Unterricht und sehr oft auch im Geschäftsbetrieb) ein reines Bestandskonto. Der Saldo beim

Abschluss entspricht also den im Umlauf sich befindenden Tratten. Abschluss bedeutet, bildlich gesprochen, dass, bevor die Inhaber der Aktivkonten ihre Bestände abgeben, sie die Schulden bezahlen. Unter Benützung des Geldverkehrs im Buchhaltungsunterricht kann das einmal ausgeführt werden, um zu zeigen, wie dann die Summe der Rückgaben der einzelnen Verwalter das Reinvermögen ergibt und wie es aufs gleiche herauskommt, wenn man sagt: Die anonymen Gläubiger sollen gutschreiben, also der Bestand an Tratten am Schluss kommt ins Soll.

Merke: Beim Trattenkonto, wie bei allen Passivkonten, wird scheinbar alles umgekehrt gebucht, wie im Kassa-Konto und in allen Aktivkonten. Und dennoch ist im Grunde genommen die Verbuchung gleich:

Im Kassakonto (und allen Aktivkonten): Was das Vermögen vermehrt, kommt ins Soll; was das Vermögen vermindert, kommt ins Haben.

Im Trattenkonto (und allen Passivkonten): Neue Tratten (neue Schulden) vermindern das Vermögen und kommen auch ins Haben; Zahlung von Tratten (Zahlung von Schulden) vermehrt das Vermögen und kommt ins Soll.

Meine Arbeit, die ursprünglich nur als kleiner Beitrag in den Sprechsaal gedacht war, hat sich scheinbar zu einer kleinen Buchhaltungslehre ausgewachsen. Sie will das aber nicht sein, denn solche sind von berufenerer Seite vortreffliche geschrieben worden. Aber sie möchte einen Weg weisen, wie den Vorwürfen begegnet werden kann, die dem Buchhaltungsunterricht, oft nicht mit Unrecht, gemacht werden, er sei ein an die Köpfe Hinreden, die Schüler können die Vorgänge nicht miterleben, ein strammer Lehrer bringe wohl mit gewissen Regeln etwas zustande, aber verdaut werde die Kost nicht. Diese Vorwürfe treffen nicht nur den Lehrer, auch die Schüler tragen einen Teil der Schuld und nicht zuletzt die hergebrachte Unterrichtsweise. Wir dürfen uns der Tatsache eben nicht verschliessen: Was vor zwanzig Jahren von den Schülern geschluckt und leicht verdaut worden ist, können sie heute nicht mehr geniessen bei den immer mehr um sich greifenden Ablenkungen und

Zerstreungen. Mehr denn je muss unser Sinnen darauf gerichtet sein, die Aufmerksamkeit der Schüler, das Interesse an dem zu Bietenden wachzurufen, wenn wir damit einen Erfolg erringen und Freude am Lernen bei den Kindern erregen wollen. Dass die manuelle Tätigkeit und das Mitarbeiten der Schüler überhaupt dabei eine Hauptrolle spielen, das zu sagen, ist ja nichts Neues. Aber es ist wichtig, immer neue Wege zu suchen und zu finden, auf denen diese Mitarbeit erreicht werden kann. Ich habe in zehn Jahren die Erfahrung gemacht, dass der praktische Geldverkehr im Buchhaltungsunterricht ein solcher Weg ist und möchte ihn darum meinen Kollegen empfehlen.

Sprechsaal.

The Linguaphone Language Records, ein wertvolles Hilfsmittel für den Fremdsprachunterricht.

Von Ernst Herm. Zellweger, St. Gallen.

Im Jahre 1923 wurde in London das Linguaphone Institute gegründet, durch das ein erfahrener Sprachkundiger, Mr. Roston, das Erlernen fremder Sprachen fördern wollte. Der Umstand, dass die Methode und die technischen Hilfsmittel im Laufe weniger Jahre in ganz Grossbritannien und einer Reihe von Ländern raschen Eingang und ungeahnte Verbreitung fanden, dürfte wohl beweisen, dass sie zweckmässig waren, und der Beachtung und Verbreitung wert sind. Ich komme einem Wunsche entgegen, wenn ich versuche, einige Aufklärung zu geben und persönliche Erfahrungen über dieses Hilfsmittel in unserem grünen Heft mitzuteilen.

Was ist der Linguaphone? Im Grunde genommen gar nichts anderes als ein Grammophon, auf dem statt Musik-, Sprachplatten eingeschaltet werden. Jeder einigermaßen ordentliche Apparat genügt, um den Text der Sprachplatten wiederzugeben, nur besitzen die eigentlichen Linguaphone-Apparate, die vom Institut in London zu beziehen sind, noch einen sogenannten Repeater, eine Repetiervorrichtung, die es ermöglicht, ein bestimmtes Wort, oder eine Wortgruppe, beliebig oft wiederholen zu lassen, was dort, wo auf die Aussprache einer Einzelheit besonderes Gewicht gelegt werden möchte, für den Lehrer wie für die lernende Klasse von Vorteil ist.

Was die Methode, von der wir sprechen, besonders wertvoll erscheinen lässt, sind die Sammlungen von Platten. Für unsere Sekundarschulen werden dabei in erster Linie in Betracht fallen: die Konversationsserien für Französisch, Englisch und Italienisch. Nebenbei sei bemerkt, dass auch solche für Deutsch, Spanisch, Russisch, Holländisch etc. erhältlich sind, während die für Chinesisch, Persisch und andere vorbereitet werden.

Eine solche Konversationsserie enthält in praktischer Schachtel 15 doppelseitige Platten. Auf jeder Seite ist eine Lektion, die irgendeinen Gegenstand aus dem täglichen Leben behandelt. In vorzüglichem Englisch z. B. werden folgende Abschnitte besprochen: die Familie, Besuch, das Kinderzimmer, der Salon, das Speisezimmer, Küche, Schlafzimmer, das Haus, Schule, Strasse, Gasthof, Restaurant, Bahnhof, Post, die Jahreszeiten, der Bauernhof, an der Küste, der Seehafen, das Theater, beim Tabakhändler, beim Coiffeur, der Schneider, die Damenschneiderin, Arzt und Apotheke, auf der Bank, der Spezereiladen, beim Juwelier.

Der erste Teil einer Plattenfläche enthält alles Wesentliche über eines der genannten Gebiete, und damit der Schüler mit dem Gehöreindruck auch etwas für das Auge bekommt, wird das entsprechende Bild in einfacher, aber klarer und zweckdienlicher Ausführung an die Wandtafel oder den Kartenständer aufgehängt. Die zweite Hälfte der Plattenseite behandelt den gleichen Stoff nochmals, aber in Gesprächsform, d. h. als Fragen und Antworten.

Was einem sofort auffällt beim Anhören der Platten, die natürlich langsamer oder rascher in Bewegung gehalten werden können, je nach der Aufnahmefähigkeit der betreffenden Klasse, ist der typische Wortschatz, die praktische Anordnung, und vor allem nun eben das mustergültige Englisch, das uns entgegenklingt. Und das scheint mir das Wertvollste zu sein, dass Intonation und Sprechweise ganz so sind, wie bei einem gebildeten Engländer, was für den Lehrer immer wieder eine gute Kontrolle seiner eigenen Betonung ermöglicht, die Schüler aber den Text zusammenhängend, mustergültig gesprochen so oft hören lässt, als Schüler und Lehrer dies für wünschbar erachten.

Nun muss natürlich zugegeben werden, dass eine gewisse Fertigkeit und Uebung dazu gehört, solche Gehöreindrücke, zumal in einer fremden Sprache, aufzunehmen, wie es eine allgemein bekannte Tatsache sein dürfte, dass ein Lied, das man zum ersten Mal im Grammophon hört, und dessen Worte einem ganz neu sind, nicht beim ersten Anhören „verstanden“ wird. Aber dem gegenüber darf gesagt werden, dass die Sprachplatten leichter zu verstehen sind als Musiktex te, dass die Geschwindigkeit reguliert werden kann, und dass der Lehrer ja selbstverständlich den betreffenden Stoff zuerst im Unterricht behandeln, d. h. erarbeiten und dann erst zum Linguaphone greifen wird.

Wenn ich nun aus meiner persönlichen Erfahrung sprechen darf, so möge erwähnt sein, dass ein solcher Konversationsstoff, nehmen wir als Beispiel „das Haus“, behandelt wurde, wie sich dieses aus dem Unterrichtsplan ergab. Um das Ganze zu wiederholen und eine Probe aufs Exempel zu machen, folgt ein Diktat, eine Klausurarbeit, die im grossen und ganzen den gleichen Wortschatz benützt. Damit er dem Schüler aber anders geordnet, gleichsam als etwas Neues erscheine, und um einige Schwierigkeiten zu bieten, die das selbständige Arbeiten, das eigene Denken, das Sich-zurechtfinden in etwas Neuem zum Ziele haben, diktieren wir den Text der Linguaphone-Platte. Auf diese Weise glauben wir den Schüler in die Lage zu versetzen, in die er später im fremden Lande täglich kommt, wo zu dem s. Z. in der Schule Gelernten, allerlei Neues tritt, in dem er sich zurecht finden muss. Je schneller, je völliger ihm das gelingt, desto wirkungsvoller wird er sich an jedem Gespräch beteiligen können, desto rascher wird er sich in dem neuen Milieu einleben, desto gewinnbringender wird für ihn der Aufenthalt im fremden Sprachgebiete werden.

Hat der Schüler nun seinen als Diktat geschriebenen Text vor sich, setzen wir die Platte in Bewegung, und nun bekommt der Lehrer einen Ruhepunkt in seiner Lektion, der Schüler aber eine Uebung im Hören und Erfassen, die nach meiner bisherigen Erfahrung als wahrer Genuss und eigentliche Freude empfunden wird. Je schärfer er sein Ohr anspannt, je genauer erinhört auf die Töne, die ihm aus dem Apparat entgegenklingen, desto eher gelingt es ihm, den einen oder andern Irrtum im eben geschriebenen Diktat auszumerzen. Der Wunsch, eine möglichst fehlerfreie Arbeit abzugeben, wird zum Ansporn, Auge und Ohr zu schärfen, rasch zu denken und zu handeln.

Das ist aber nur ein Weg; es ist klar, dass diese Schallplatten auch noch auf ganz verschiedene, andere Arten verwendet werden können. Eines ist sicher, dass dieses Anhören einer anderen Stimme, einer mustergültigen Aussprache, das Sich-angewöhnen an die Satzmelodie, an all das, was wir als das typisch Englische bezeichnen möchten, nicht nur eine ausgezeichnete Uebung für das Ohr ist, sondern dass dies alles interessant und belebend wirkt auf den ganzen Sprachunterricht. Wollen wir keine schriftlichen Arbeiten verbinden mit dem Apparat, so ist es schon ein Genuss, das entsprechende Bild zu betrachten und dabei einen Engländer alle Dinge erläutern zu hören, wobei der Lehrer nur

auf den einen oder andern Gegenstand hinzuweisen braucht, um das richtige Erfassen zu erleichtern.

Nun könnte man mir freilich entgegenhalten, dass mit 30 Konversationsübungen das Unterrichtsziel noch nicht erreicht sei. Natürlich nicht, der Linguaphone ersetzt nicht den Lehrer. Dieser muss die Sprachkenntnisse vermitteln, erarbeiten, die nötigsten grammatikalischen Regeln ableiten, etc., aber der Linguaphone ist ein vortreffliches Hilfsmittel, das in der Konversationsreihe zirka 2500 Wörter wiedergibt, in glücklicher Abstufung, indem vom Einfachen zum Schwierigeren fortgeschritten wird.

Und wer für sein Weiterstudium noch etwas tun will, Sprachunterricht an einer kaufmännischen Fortbildungsschule zu erteilen Gelegenheit hat, dem steht eine andere Plattenserie zur Verfügung, der *Literary Course*. Dieser besteht aus 12 grossen, doppelseitigen Platten, auf denen ausgewählte Stücke aus den Werken folgender Autoren enthalten sind: Bacon, Addison, Defoe, Dickens, Thackeray, Stevenson, Shaw, Shakespeare, Milton, Keats, Wordsworth, Byron etc.

Ich stehe nicht an zu erklären, dass es für den Lehrer ein Hochgenuss ist, in stiller Stunde sich von einer Autorität auf phonetischem Gebiete, irgend ein schönes Bruchstück aus einem berühmten Werke vorsprechen zu lassen, ja ich wage zu behaupten, dass es beispielsweise für den Englischlehrer, der vielleicht seit Jahren keine Gelegenheit mehr hatte, an Ort und Stelle seine Kenntnisse aufzufrischen, seine Aussprache zu kontrollieren und sie mit der eines gebildeten Engländers zu vergleichen, von unschätzbarem Vorteile ist, durch das Anhören von solchen Platten sein Ohr zu schärfen, oder auf eingeschlichene Irrtümer aufmerksam gemacht zu werden. Die Texte auf den englischen Platten sind gesprochen von A. Lloyd James, M. A., Lecturer in Phonetics, University of London, und Kenneth Barnes, M. A., Director of the Royal Academy of Dramatic Art, London. Der Literaturkurs existiert auch für Französisch, Italienisch und Deutsch. Nur zu Vergleichszwecken sei erwähnt, dass im Deutschen Abschnitte aus den Werken Schillers und Goethes, eines Lessing, Heine, Eichendorff, F. Th. Vischer, Mörike, Herder, Stifter, Gottfr. Keller, Theodor Storm u. a. aufgezeichnet wurden, resp. gehört werden können. Und der Vollständigkeit halber sei noch beigefügt, dass für Französisch und Italienisch *Travel Courses* schon bestehen, während für Englisch ein solcher in Vorbereitung ist. Diese Serien, die den Zweck

haben, den Fortgeschrittenen, der die betreffende Sprache schon ordentlich beherrscht, mit allerlei Interessantem in dem betreffenden Lande bekannt zu machen, bestehen aus 15 doppelseitigen Platten und behandeln z. B. im Französischen: Frankreich, in geographischer und historischer Hinsicht, Ackerbau, Industrie und Handel, die politische Einteilung, die Verwaltung, die Armee, Volkscharakter, Paris und seine Umgebung, ein Besuch in Versailles, in Fontainebleau, in Dijon, ein Ausflug in die Auvergne, Lyon und seine Umgebung, eine Reise in die Pyrenäen, die Schlösser an der Loire, die französische Schweiz und den Genfersee, etc. etc.

Der Zweck dieser Ausführungen ist, meine Kollegen vom Sprachfach auf diese Schallplatten hinzuweisen und darauf aufmerksam zu machen, dass auf dem Linguaphone alle Musikplatten sehr gut wiedergegeben werden, sodass es beispielsweise eine rechte Freude ist, etwa ein englisches Lied, ich denke dabei auch an einige bekannte, schöne Kirchenlieder: Hark, the herald angels sing, oder While shepherds watch their flocks by night, oder Lead, kindly light, u. a., die einen guten Einblick gewähren in englisches Denken und Empfinden, zur Abwechslung anzuhören. Ein derartiger Abschluss einer erfreulichen Unterrichtsstunde bringt überaus wohlthuende Momente in den ganzen Sprachbetrieb.

Zum Schlusse seien noch die Kosten des Materials mitgeteilt:

		£	sh	d
The Linguaph. Portable Gramoph.	kostet 5½ Guineas, d. h.	5.	15.	6
The Table Grand Gramophone . . .	11 „ „	11.	11.	—
The Conversational Course	6 „ „	6.	6.	—
The Travel Course	„ „	6.	6.	—
The Literary Course	„ „	4.	4.	—
The Text-Book		—	3.	—
30 Wandbilder		1.	10.	—

Diese letzteren werden bei einer grösseren Bestellung gratis beigegeben. Dazu kommen dann noch die Spesen für Porti und nicht sehr hohe Zollgebühren.

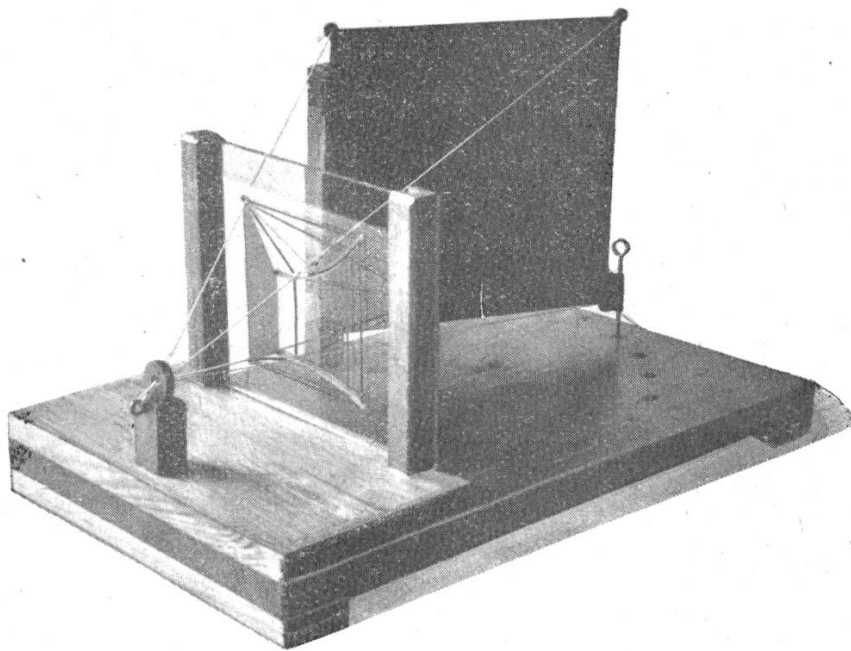
Wer als Französisch-, Englisch- oder Italienischlehrer schon einen Grammophon besitzen sollte, könnte sich daher mit verhältnismässig wenig Geld, statt Anschauungsmaterial für dieses oder jenes Fach anzuschaffen, einmal einen solchen Kurs kommen lassen. Lehrer und Schüler hätten daran viel Freude, der Unterricht würde eine wertvolle Bereicherung erfahren, auch bin ich dessen gewiss, dass es keinen gereuen wird, einen Versuch mit diesem praktischen,

neuen Hilfsmittel, das in über 1500 öffentlichen und privaten Schulen in Grossbritannien und dessen Kolonien, sowie in 36 verschiedenen Ländern verwendet wird, gemacht zu haben. Und wen diese nüchterne Schilderung persönlicher Erfahrungen nicht überzeugt hat, den Skeptiker, der von einer solchen Vermechanisierung eines Unterrichtszweiges nichts wissen will, weil er auf derartige Neuheiten, die zwar keine sind, da die Phonogrammtexte alt sind — neu ist nur die praktische Gestaltung und Abwechslungsmöglichkeit — möchten wir zum Schlusse hinweisen auf einen interessanten Aufsatz von Fritz Brunner: Hörstunden mit französischen Schallplatten, in „Die Mittelschule“, Mainummer 1928, Beilage zur Schweiz. Lehrerzeitung. Voller Begeisterung erzählt dort ein anderer von ähnlichen Erfahrungen und mahnt seine Kollegen, sich dieses nun praktisch verwendbaren Hilfsmittels zu bedienen. Warum nicht auch einen Versuch machen und mithelfen, Freude und frisches Leben in ein Fach hineinzutragen, wobei man erst noch den Vorteil hat, dass der Mann auf der Platte nötigenfalls das Gleiche hundert mal sagt, immer im gleich richtigen Tone, ohne auch nur ein bisschen ungeduldig, geschweige gar böse zu werden!

Ein Hilfsapparat zur Perspektive.

Manchen Anfängern in der perspectivischen Darstellung fällt es überaus schwer, die vom Zeichner weglaufenden Linien in entsprechender Schräglage auf die Zeichnungsebene zu bringen und umgekehrt, aus der Zeichnung die wirkliche Form zu erkennen. Ich lege nun grosses Gewicht darauf, dass diese Linien in ihrer wirklichen Lage gesehen und darnach gezeichnet werden und nicht bloss durch irgend ein Verfahren auf dem Zeichnungsblatte konstruiert werden. Um den Verlauf der abgewandten Linien zu zeigen, dient mancherorts die feste, als Zeichnungsebene verwandte Glasscheibe, durch welche die abzubildende Fläche von einem festen Beobachtungspunkte aus betrachtet werden muss. Diesen Apparat habe ich unter Zugrundelegung einer von Herrn Lehramtskandidat Lang stammenden Idee weiter ausgebaut, um den Strahlengang und die Trapezbildung auf der Durchschnittsebene noch deutlicher zu veranschaulichen.

Die von den Flächenecken ausgehenden Lichtstrahlen sind durch Gummischnüre dargestellt, welche in einem festen Auge zusammenlaufen. Die zu betrachtende Fläche ist bis zu 90° um eine Kante drehbar und kann in allen Stellungen fixiert werden. Daher sind zwei Hauptstrahlen fest und durchstossen die Scheibe in zwei Bohrungen. Die Eckstrahlen rechts laufen in zwei genau als Kegelschnitte konstruierten Schlitzten. Die Verbindung der Durchstoss-punkte ergibt alle möglichen Trapeze, von denen einzelne auf die Scheibe gemalt sind.



Bohrungen und Schlitzte sind das einzige, was man bei Verwendung von Glas nicht selbst machen kann. Da dieser Teil des Apparates zudem ziemlich teuer ist, so nehme man dafür eventuell eine durchsichtige Zelluloidplatte. Für meine Schulverhältnisse genügen folgende Masse: Objectplatte 20×20 cm; Abstände von der Glasscheibe beiderseits 10 cm, damit die Schlitzte nicht zu flach werden und möglichst zusammenlaufen. Das feste Auge stehe so, dass die zwei Schlitzte nicht symmetrisch werden.

Dieser Apparat ist ebenso geeignet zur Demonstration vor der ganzen Klasse, wie für die Benützung durch einzelne Schüler. Während der Zeichnungsstunde kann man die Schüler der Reihe nach damit hantieren lassen.

Alfons Ebnetter.